Moderne Erziehungslehren in kritischer Beleuchtung.*

Meine Aufgabe soll sein, zu zeigen, wie notwendig es ist, die verschiedenen pädagogischen Theorien der Neuzeit von ihrer Einseitigkeit zu befreien, damit das Gesunde mehr zur Geltung komme, und dass man bei der Kritik niemals übersehen dürfe, wieviel tiefer Sinn manchmal im Überlieferten stecke, und wieviel Takt dazu gehöre, dass nicht Gutes imt dem unbrauchbar gewordenen verworfen werde.

Die moderne pädagogische Literatur bietet gewiss viel Wertvolles, auch viel gesunde Kritik; aber überall zeigt sich der Mangel an einem festen universellen Erziehungsideal. Alte Wahrheiten sind zusammengebrochen, und an ihre Stelle setzt sich das Individuum. Wir sehen, wie das dazu führt, dass die besten Bestrebungen lebensunfähig werden.

Unserem Zeitalter fehlt die Ehrfurcht, vor allem die Ehrfurcht vor dem, was über uns ist. Ehrfurcht soll nicht nur der Zögling vor dem Erzieher haben, sondern auch der Erzieher vor den Traditionen. Der moderne Mensch ist stolz auf seine moderne Weltanschauung, die man eigentlich Ichanschauung nennen müsste; denn es spiegelt sich in ihr nur ein kleiner Ausschnitt des Lebens. Und die moderne Pädagogik ist ein Reflex solcher sich bekämpfender Ichanschauungen. An einigen Beispielen will ich zeigen, welche Folgen der Mangel an einem klaren ideellen Erziehungsziel hat.

Die Bewegung für die physische Erziehung, für Sport, Landerziehungsheime usw. hat unbestrittene Verdienste, aber ihre Einseitigkeit muss man bekämpfen. Wir haben in Deutschland für die physische Erziehung bis jetzt gewiss noch nicht zuviel getan. In England und Amerika nimmt sie dagegen den ersten Platz ein. Durch die Gymnastik will man dort den Willen bilden, den Zögling zur Selbstbeherrschung erziehen. Die physische Erziehung hat auch tatsächlich grosse moralische Bedeutung, durch den Körper kann der Geist erzogen werden. Aber die körperliche Erziehung muss der geistigen moralischen Kultur untergeordnet werden, sie darf sich nicht in den Mittelpunkt drängen. Es muss

---

* Diese Ausführungen sind der „Schlesischen Schulzeitung", 40. Jahrg. No. 19, entnommen und sind ein mit D. B. gezeichneter Auszug aus einem von *Prof. F. W. Förster*-Zürich im Bunde für Schulreform gehaltenen Vortrage.

ein ethisch-ästhetisches Gegengewicht vorhanden sein. Die Kniehosen- und Fussballpädagogik ist eine Gefahr für das moralische Leben. Geistige Verödung und Wurstigkeit sind ihre Folgen. Von ihren Vertretern wird das Muskelprotzentum als Ziel der Erziehung angesehen. Verrohung, stampfendes Ichgefühl, eine unbescheidene Selbstsicherheit, rücksichtsloses Verhalten gegen den Nächsten gehen mit ihr Hand in Hand. Man hat einen viel zu oberflächlichen Begriff von der Charakterbildung und der Erziehung zur Männlichkeit. Männlichkeit ist nicht identisch mit physischer Abhärtung. Sie wird vielmehr durch Zucht und innere Straffheit gebildet, und Zucht geht von dem zartesten Gewissen aus. Mut ist nicht eine physische Erscheinung, ein Erfolg der Muskelkultur, sondern ein Erfolg der Charakterkultur. Gesundheit wird durch ein zartes Gewissen mehr gefeit als durch Ausbildung von Wadenmuskeln. Ein britischer General hat darum ganz richtig die physische Erziehung mit der Erziehung zur Charitas vereint.

Einseitig ist auch die Erziehung in den sogenannten Landerziehungsheimen. Als Gegenwirkung gegen einen übermässigen Intellektualismus sind sie berechtigt, aber die Erziehung in ihnen ist auch zu einseitig physisch. Durch das Fehlen der Frau wird das Element der ritterlichen Dienstbarkeit ausgeschaltet. Die Zöglinge müssten mehr Gelegenheit zur charitativen Betätigung haben. Die ganze Idee in ihrer Einseitigkeit stammt auch von den Engländern, sie ist eine Erziehung der englischen Pionierenergie. Trotzdem sind die grössten Männer Englands nicht die Fussballspieler Oxfords, sondern die Kolonisatoren Indiens und Südafrikas. Wir Deutschen müssen diese Einseitigkeit vermeiden; unsere Kultur ist Geisteskultur. Wenn man fordert, unsere jungen Männer zu Pfadfindern zu erziehen, so soll man dabei nicht nur an physische Eroberungen, sondern mehr an die geistige Forschung denken. Den verachteten Stubenhockern verdanken wir unsere nationale Grösse. In England fehlt diese Hingebung gegenüber der Forschung. Der Niedergang der englischen Kultur kann die Folge sein. Vernachlässigt wird auch in unsern Landerziehungsheimen das Ästhetische, besonders die Ästhetik der Manieren, des Anzugs usw. Dazu gehört ferner die Sauberhaltung der Schulzimmer und Spielplätze. Man kann das übertreiben, in Deutschland kann man aber von einer Übertreibung nicht sprechen. Für die Disziplin junger Leute ist diese Forderung von grosser erziehlicher Bedeutung.

Der Mangel an idealen Erziehungsvorstellungen zeigt sich auch bei Besprechung der Frage über die gemeinsame Erziehung der Geschlechter. Darüber ist auch viel und planlos geschrieben worden, weil wir eben keinen festen Idealbegriff vom Charakterbild des Mannes und der Frau besitzen. Einige sagen, man hat günstige Erfahrungen mit der Koeduka-

tion gemacht. Das ist eine ganz subjektive Behauptung, weil der Massstab fehlt. Die Amerikaner z. B. halten die amerikanische Frau für massgebend. Doch fehlt es auch nicht an Gegnern, die behaupten, die gemeinsame Erziehung führe zur Degeneration, sie erzeuge eine Frau, die eine Mischung von grosstuerischer Dame und Mondäne sei. Unser Idealbild von der Frau ist festgelegt durch die christliche Tradition, aber auch Nichtchristen können ihm zustimmen. Nivellierung der Geschlechtsunterschiede darf niemals das Ziel der Erziehung sein, denn der Reichtum der Kultur beruht auf Differenzierung und Individualisierung. Jedes Geschlecht hat seine Eigenarten und Vorzüge. Diese darf die Erziehung nicht verwischen. Das eine Geschlecht soll nicht vom andern nachgeahmt, sondern verstärkt werden. Der Mann soll nicht weiblich sein, sondern soll zur Ritterlichkeit gegen die Frau und zur charitativen Betätigung erzogen werden.

Die Frau darf nicht männliches Wesen annehmen, sondern sie soll den männlichen Heroismus in die Liebe übertragen, damit ihre Weiblichkeit heroisch, weltüberwindend werde. Ein Geschlecht vertieft so das andere. Aber die gemeinsame Erziehung der Geschlechter kann nie zur Verwirklichung dieses Zieles beitragen. Knaben in den Flegeljahren können nicht junge Mädchen erziehen, ihre äussere Derbheit und Schnoddrigkeit wird von den Mädchen angenommen. Umgekehrt können unfertige junge Mädchen keinen Mann erziehen helfen. Bei jungen Männern, die häufig mit jungen unfertigen Mädchen verkehren, tritt leicht eine Unterschätzung des Weiblichen ein. Eine gemeinsame Erziehung kann höchstens bis zur Pubertät befürwortet werden; in der Entwicklungszeit stört eins das andere. Jedes muss sich in sich selbst vollenden. Abschliessend ist mein Urteil nicht in bezug auf das Zusammensein beider Geschlechter auf Universitäten. Es mag wohl junge Mädchen geben, die einen guten Einfluss auf ihre männlichen Studiengenossen ausüben, die Mehrheit aber nicht. Zahlreiche Studenten haben dies bestätigt. Die Frauen haben in ihren Augen verloren, sie sind ihnen zu burschikos geworden. Es wird immer die Wichtigkeit der Kameradschaftlichkeit zwischen beiden Geschlechtern hervorgehoben. Sie ist aber kein Erziehungsziel für dieses Alter. Sie erzeugt in den Mädchen einen falschen männlichen Geist. Sie haben das Gefühl, dass ihrer Weiblichkeit männliche Härte nottue und ahmen sie nach. Nachahmung ersetzt aber das Fehlende nicht. Erziehung zur denkenden Liebe ist das Fundament; Liebe macht das Denken universell. Es fehlt der Gegenwart die heilige Ruhe des Weibes, die priesterliche Frau.

Die moderne Pädagogik kennt die menschliche Natur zu wenig; daher kommen die vielen falschen Anregungen in der Pädagogischen Literatur. Zu diesen gehören auch die Theorien von E. Key. Man spricht

soviel vom Jahrhundert des Kindes. Es hat noch nie ein Jahrhundert gegeben, in welchem so viele Kinder so viele Kindereien gesagt haben. Das gilt besonders von dem Gebiet der Sexualpädagogik. Sexuelle Aufklärung in ruhiger Weise ist notwendig, aber auch hier wird übers Ziel geschossen. Vor zu zeitiger Aufklärung kann man nicht genug warnen, besonders bei Kindern mit lebhafter Phantasie. Das natürliche Schamgefühl bietet dem Menschen genügend Schutz. Im übrigen soll man die erziehliche Tätigkeit auf Vorbeugung und Ablenkung beschränken. Der beste Schutz ist ein starker Wille, der sich äussert durch Selbstbeherrschung. Wenn die Willensbildung, die moralische Knochenbildung energischer betrieben würde, hätten wir nicht so viele Weichtiere.

Durch die Austauschbewegung zwischen Deutschland und Amerika sind viele Anregungen zu uns gekommen, die sich für unsere Verhältnisse nicht eignen und deren Ausführung übertrieben wird, z. B. das Prinzip des Individualisierens. Erziehung ist nicht nur Anpassung des Erziehers an den Zögling, sondern auch Anpassung des Zöglings an den Erzieher. Man vergisst in Amerika vor lauter Psychologie die Pädagogik. Viele Amerikaner sehen ihre Fehler schon ein und loben uns Deutsche, weil wir nicht jeder Neigung des Zöglings nachgeben. Es ist richtig, blosser Zwang erzieht keine Persönlichkeiten, aber Muttersöhnchenpädagogik, wie man den verschwommenen Kultus der Individualität nennen muss, auch nicht, ein Zögling muss ermutigt, ein anderer in seine Schranken gewiesen werden. Ohne strenge Zucht erzieht man keine Persönlichkeiten. Der Individualitätskultus erzieht Menschen, die sich passiv gegenüberstehen. Wahre Freiheitspädagogik macht den Menschen frei von seiner Individualität, die sein grösstes Kreuz ist.

Selbsttätigkeit und Selbstregierung sind auch zwei von Amerika gekommene Schlagworte, denen man mit Vorsicht begegnen muss. Die Forderung der Arbeitsschule wird vielfach übertrieben. Die Idee, praktische Arbeit in den Mittelpunkt der Erziehung zu stellen, stammt aus den Industriewerkstätten Amerikas und Englands, die deutsche Kultur beruht nicht nur auf produktiver Arbeit, sondern ist Geisteskultur. Immer selbsttätig sein wollende Menschen sind unausstehlich, sie wollen nicht hören und lernen, sondern immer aktiv beteiligt sein. — Bei allen modernen Forderungen scheint man ganz zu vergessen, dass Selbsterziehung des Erziehers das wichtigste ist.